



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktätlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weidenseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 87.

Leipzig, Freitag den 14. April 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Der deutsche Buchhandel.

Nach vieljähriger persönlicher und sachlicher Erfahrung.

Von Professor Dr. Hermann Conrad.

(Schluß zu Nr. 85 u. 86.)

Was unserer wissenschaftlichen Literatur ihre die englische und französische überragende Bedeutung gibt, sind die massenhaften Monographien auf jedem Gebiete. Zusammenfassende Werke gibt es überall, wenn auch bei uns mehr als anderwärts. Aber deren Verfasser können doch im allgemeinen nur das bisher Geleistete zusammenfassen. Jedes wissenschaftliche Gebiet, ob es eine Geschichts- oder Literaturperiode, ein Zweig der Naturwissenschaft oder der Jurisprudenz ist, setzt sich zusammen aus Tausenden von Einzelfragen; einige mag der solch ein Gebiet beherrschende Gelehrte selbständig gelöst haben; daß er sie alle lösen könnte, ist undenkbar. Der wissenschaftliche Fortschritt in solchen Gesamtdarstellungen würde nur gering sein können, wenn nicht für jede neue eine große Anzahl von neuen Einzelforschungen vorläge, die die betreffende Autorität beherrschen — muß können wir nicht sagen, sondern — sollte; denn bei uns in Deutschland sind diese Einzelforschungen so zahlreich, daß sie einer nicht alle kennen kann; so behaupte ich, daß auf dem Gebiet der deutschen Shakspeare-Literatur kein Biograph alle einschlägigen kleinen Schriften gelesen haben kann, was für den englischen Biographen, der nur in den allerersten Fällen Deutsch kann, eine billige Forderung wäre, auch wenn man noch die Aufsätze der englischen Zeitschriften mit hinzunähme. Und wenigstens ähnlich wie auf dem engen Bezirk der Shakspeare-Kunde ist es auf allen wissenschaftlichen Gebieten auch. Ich selbst habe über deutsche und englische Literaturgeschichte und im Nebenamt auch über Geschichte gearbeitet und habe in jedem Buch oder Aufsatz, wie das heute auf unseren Universitäten schon dem jüngsten Anfänger zur Pflicht gemacht wird, Vollständigkeit des Materials des bisher auf dem betreffenden Spezialgebiet Geleisteten angestrebt (wenn auch — natürlich — nicht immer erreicht); ohnedies könnte man bei der Übermasse der wissenschaftlichen Kleinarbeit in Deutschland leicht eine längst gemachte Entdeckung von neuem machen, und dann will man doch aus den Mängeln des Fremden Vorzüge des Eigenen herauslocken. Ich weiß daher aus eigener Erfahrung, daß auf diesen drei Gebieten eine außerordentliche Fülle von Einzelforschungen von umfangreichen Monographien bis zu bescheidenen Broschüren vorhanden ist. Eine Reihe von Universitätsdozenten, wie Erich Schmidt und Brandl, Franz Schulz, Morßbach, Schick und Waldberg, Kaluza, Hoops, Brandl und Heusler und Franz Schulz u. a., haben Sammlungen solcher Monographien zunächst wohl zur Bekanntmachung ihrer befähigsten Schüler angelegt; sie bestehen deshalb meist aus kleineren Spezialstudien, aber auch hervorragende wissenschaftliche Werke sind darin veröffentlicht, wie Kaluzas »Englische Metrik« in seiner »Normannia«, Aronsteins »Ben Jonson« in Schicks »Literarhistorischen Forschungen«, des Amerikaners Churchills »Richard III. up to Shakespeare« in Brandls »Palästra«. Aus der jahrzehntelangen Lektüre der »Umschau«, zu der mich meine gymnasiale Unbildung in den exakten Wissenschaften

geführt hat, ersehe ich, daß dieselbe Erscheinung auf dem Gebiet der Naturwissenschaft vorhanden ist. Von meinen Söhnen habe ich erfahren, daß auf den Gebieten der Rechtswissenschaft und der Volkswirtschaftslehre ein Reichtum von Spezialarbeiten — auf dem ersteren ein besonders großer — existiert. Und so ist es überall. Es ist sicher, daß diese Monographien, von einzelnen abgesehen, nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren verkauft werden können und daß die Verfasser in den meisten Fällen auf Honorar verzichten müssen. Was die Kosten der Herstellung betrifft, so habe ich mir sagen lassen, daß für einzelne von den Sammlungen Fonds — ob ausreichende? — existieren; die für die andern müssen die Verleger tragen, wie ich glaube, in der Voraussetzung, daß die Pflege bestimmter Gebiete ihnen den Verlag einträglicherer Schriften auf diesen selben Gebieten verschaffen wird.

Diese Spezialstudien kommen also wieder zustande durch den doppelten Idealismus der gelehrten Arbeiter und der Verleger, die hier mit einem Minus vorlieb nehmen. Und danken wir Gott, daß es so ist! Denn was sollte aus dem majestätisch dahinfließenden Strome der deutschen Wissenschaft werden ohne diese unablässigen Zuflüsse aus zahllosen größeren und kleinen Quellen, wenn unsere Verleger bornierte Materialisten wären wie die englischen, die alles von sich wiesen, was nicht unmittelbar Geld einbrächte? Ein paar faktische Veranschaulichungen der Folgen dieser verschiedenen Verlagsgrundsätze: Wollten wir die englische Literatur allein nach den in Deutschland geschaffenen Schriften darüber und Übersetzungen daraus studieren, so würden wir immerhin erkleckliche Erfolge erreichen, obgleich es keinem von uns einfallen würde, die Originalschöpfungen und großen literarhistorischen Werke der Engländer — Kleinarbeit ist relativ wenig vorhanden — unbenutzt zu lassen. Wollte ein Engländer die deutsche Literatur nach englischem Material studieren, so wäre das eine absolute Unmöglichkeit: Übersetzungen gibt es äußerst wenige, literarhistorische Arbeiten fast gar keine, aus dem einfachen Grunde, weil nur ein paar Gelehrte überhaupt Deutsch verstehen und die »gebildete« Gesellschaft nichts vom deutschen Geistesleben weiß. Carlyle hat ein Leben Schillers geschrieben und tüchtige Goethe-Studien gemacht, Matthew Arnold hat eine gewisse Kenntnis unserer klassischen und neuesten Literatur gehabt; Dowden in seinen »Literary Studies«, Saintsbury in seiner »Nineteenth Century Literature« haben neben andern auch über die deutsche Literatur geschrieben, Herford hat sogar — wo hat er nur den Verleger dafür herbekommen? — ein Spezialwerk über die literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und England im 16. Jahrhundert veröffentlicht — das mögen einige Beispiele sein. Wie es aber in Wirklichkeit auf diesem Gebiete in England steht, das haben die Schimpfereien um Weihnachten 1914 in den Times bewiesen: dort hat eine Reihe von Gelehrten, die sich auf gewissen Gebieten der Wissenschaft einen Namen gemacht hatten, sich nicht gescheut, die ihnen offenbar ganz unbekannte deutsche Literatur herunterzureißen, und dabei eine Unwissenheit bewiesen, die sie in den Augen der Times-Leser geschändet haben würde, wenn darunter nach deutschen Begriffen gebildete Menschen gewesen wären. Da sie aber wußten, daß deutsche